

# Alte Böcke

Dr. ERNST SEBASTIAN HARZER

**A**lte Böcke? Was wäre schon richtig alt? Wir haben zum Glück noch keine Formel hierfür erfunden. Unsere gütige Allmutter Natur erweist sich mitunter recht boshaft und läßt sich nicht in Begriffe und Regeln zwingen. Es wächst auf dem Haupte eines Zweijährigen eine Sechserkrone, die anderswo vier- bis siebenjährige Böcke nie erreichen. Da trägt ein anscheinend greisenhafter Bock ein kümmerliches Altersgehörn und erweist sich dann doch als nur fünfjährig; andererseits ist ein Bock, der ein noch gut verecktes Sechsergehörn trägt und dessen Alter sich nur beiläufig schätzen läßt, zwölfjährig oder noch älter. Und die Ursache? Frühreife-Spätreife, einmal beste Jugendzeit mit besorgter Muttergais, hingegen früh verwaist ohne Führung in den harten Winter, bleibt unterentwickelt und altert vorzeitig. Wer will das jeweils klären?

Mir aber waren diese unberechenbaren, oft nur geahnten Altböcke stets ans Herz gewachsen; sie brachten mir viel Mühe, aber ebensoviel Freude, wenn auch dieser Kopfschmuck an der Wand sich recht bescheiden ausnimmt. Daß es nicht leicht ist, solche Böcke zu erlegen, hat schon mancher Waidmann erfahren: Da helfen Stoßgebetein zu dem so strapazierten Schutzneiligen wenig. Ich hielt mich lieber an die jugendliche, leicht geschürzte Diana, die mir launig oft unvermutet zum Erfolg verhalf und gerade dann, wo man aufgeben wollte.

So will ich das Schatzkästlein der Erinnerungen aufschließen, um darin zu kramen und greife heraus den Grenzbock: Er wählte seinen Einstand genau dort, wo sich rechts und links vom Grenzweg gleiche Laubholzkulturen und Rauhmaise befanden. Als junger Bock wurde er einige Male vorbeigeschossen, wurde vorsichtig und kaum mehr gesehen. So verlor sich das Interesse an ihm. Von den Jägern beiderseits verblieben nur zwei, die den Bock auf seiner Höhe kannten und auf andere verzichteten. Dieser Entschluß war für uns, dem Primar des Kreisspitals und mich, nicht schwer, denn dieser Bock trug eine Krone der besten Klasse; wir beide waren nicht vom Jagdneid befallen und schon gar nicht Grenzhocker. Doch da ging es einmal nicht anders.

Müde ging ich nach einer längeren Morgenpürsch über den Grenzweg zurück; beiderseits eine junge Eichenkultur mit hüft-

hohem Gras verwachsen. Da bemerkte ich hinter dem Grasvorhang einen roten Fleck. Auf einmal wuchsen Haupt und Träger des Sorgenbockes hervor. Hoch über den Lauschern baute sich die einmalige starke Krone mit den sperrig-langen Enden auf. Ich stand völlig frei, langsam glitt der kleine Blockstutzen von der Schulter. Der Bock stand etwa 65 Gänge entfernt, scheinbar breit und äugte in diese Richtung. Der Träger war handbreit sichtbar, und es wäre kein Kunststück, dorthin die Kugel zu setzen. Millimeterweise brachte ich den Stutzen hoch, nur eine kleine Spanne noch, dann ist es soweit. Doch was war das? Haupt und Träger waren verschwunden!

Der Bock konnte sich doch nicht aufgelöst haben, so schreckte ich ihn grob an, aber keine Bewegung war im Grase zu sehen; ich ging in den Schlag hinein, nichts. Da hörte ich rückwärts im Rauhmais ein abgründtiefes „Böh“, dann nichts mehr... Aus! Ich wischte mir den Schweiß aus Stirn und Augen, dann erst fiel mir auf, daß ich ja in fremdes Gebiet geschossen hätte, doch dieser Bock wäre schon einige Todsünden wert gewesen.

Nach einigen Tagen traf ich den Primar und erzählte ihm ohne Umschweife mein Erlebnis. Erst lächelte er, dann lachte er schallend: „Her mit der Pfote, jetzt sind wir quitt!“ und sagte, daß es ihm ebenso ergangen wäre. Der Bock stand für ihn auch im Fremdrevier, bevor er spurlos verschwand: „Weiß der Teufel, wie er das zuwege bringt.“ Dann beschlossen wir, in Hinkunft die Grenze nicht zu beachten, wer zum Schuß kommt, schießt, gleichgültig wo.

Dieses nette Übereinkommen erwies sich jedoch als zwecklos, denn der Bock ließ sich nicht mehr blicken. Unterdes wuchs die Kultur und ermöglichte keinen Einblick mehr. In den folgenden Jahren sahen wir ihn noch bei den Winterjagden, später überhaupt nicht mehr; so nahmen wir an, daß er irgendwo in den grünen Dschungeln an Altersschwäche eingegangen wäre.

Es mochten gut sechs Jahre seit der letzten Begegnung mit dem Bock vergangen sein. Gerade war es Blattzeitende, und ich bemühte mich um einen abnormen Bock in einem entfernten Revierteile. Schon lange hatte es keinen Regen mehr gegeben, und die Erde der schweren Böden war zerrissen und gesprun-

*Ricken setzen manchmal nur ein, in der Regel aber zwei, selten drei Kitze. Kräftige Altrehe haben genug Milchnahrung und können durchaus gutentwickelte Drillingskitze führen. Wie sich dieser Familiensprung im Laufe des Sommers verhält, wird interessant zu beobachten sein / Phot. Alfons Rautenstrauch*



gen. Es schien, als wäre alles Leben an diesem Nachmittag erstarben; auch mein Blatten war erfolglos. Der wolkenlose Himmel überzog sich mit einem grauen Dunstschleier, und eine weißgraue Wolkenbank erschien am Horizont. Ich wußte dieses Zeichen gut zu deuten und begab mich raschest auf den Heimweg, lag doch eine gute Wegstunde vor mir. Inzwischen baute sich ein gewaltiges Wolkengebirge auf, und es wurde trüb. So kam ich zu dem Grenzwege, wo die Kultur zum Rauhmais und der alte Rauhmais zum Stangenholtz geworden sind. Ich hörte schon Donnerrollen und das Rauschen nahender schwerer Regen in den Laubbäumen.



*Flach aufsitzende Stangen ... / Phot. W. Henkel*

Trotz Eile warf ich einen Blick ins Stangenholtz, da tauchte ein starkes Reh auf, lichte Decke, graues Haupt. Der Stutzen lag im Anschlag, und auf einer freieren Stelle schreckte ich das Reh an. Das könnte ja der verschollene Bock sein! Die Kugel verließ den Lauf. Der Büchsenknall ging in einem Donner unter, ein Schußzeichen sah ich blitzgeblendet nicht mehr. Ein Stämmchen vor mir angeschalmt, dann hastete ich weiter, nicht mehr lange, dann prasselte der himmlische Segen herunter.

Der weitere Weg wurde zur Qual; auf den aufgeweichten Lehmwegen fand ich bald mit meinen Leinenhalbschuhen kei-

nen Halt mehr, ich zog sie aus und versuchte es bloßfüßig; beim ständigen Wechsel grellster Blitze mit Dunkelheit, rannte ich noch oft ans Holz des engen Waldweges. Doch alles nimmt ein Ende, fast wollte ich es nicht glauben, die Ortschaft erreicht zu haben.

Mein Jagdfreund war entsetzt, als er mich sah, denn mein Äußeres gab reichlich Grund dazu. Er nahm an, daß ich längst vor dem Wetter über Feldwege zur Stadt gegangen wäre. Für mich wären die Wege gleich gewesen, ich hatte aber meinen Solo bei ihm, den ich morgen notwendig brauchen würde. So wurde ich „trockengelegt“ und befeuchtete mein inneres Ich mit spritzigem Riesling.

Nach meinem Bericht zweifelte mein Freund, daß der Bock auch mit meinem Schweißhund zu finden sein würde; der wolkenbruchartige Regen mußte ja jede Spur getilgt haben. Am nächsten Morgen war ich mit Solo unterwegs. Doch ich zweifelte auch, als ich den vermeintlichen Anschuß untersuchte, auf den Unmengen von Wasser geprasselt waren. So holte ich meinen bewährten Helfer heran: „Such' verwundet, mein Bürscherl!“ Er nahm es ernst, suchte lange und bedächtig, nahm einen Wechsel an, der zu einer dickverfilzten, noch triefend-nassen Rauhmais führte. Im Zeitlupentempo, Schritt für Schritt den Boden untersuchend, kam er doch in die gefürchtete Dikung, doch nach siebzig Gängen erschlaffte der Riemen, und Solo verbellte den unsichtbaren, unter einem Lindenschacher völlig verborgenen Bock. – Es war schon mein Sorgenkind, der eckig und altersgemäß abgekommen vor mir lag; lauscherhohe, dünne Spieße – zum Greis geworden.

Nachdem der Bock zum Ausschweifen in der Astgabel hing, gingen meine Gedanken um ihn zurück; wieviel Mühen umsonst, o Diana, warum schenktest du mir vor Jahren nicht diesen Augenblick. – Solos Haupt lag auf meinen Knien, er blickte mich an, ja sollte ich denn nicht dankbar sein ob seiner guten Arbeit, denn der Bock wäre ohne ihn verloren gewesen. So erinnert das bescheidene Gehörn an manches Waidwerken und auch an meinen treuen Hund.

Ein anderer – der einzig „Mögliche“: Wie es sich ergeben kann, verpflichtete ich einen Wirtschaftsgrößen zu einer Geste, was ich keineswegs beabsichtigt hatte. . . Mir sollte es recht sein, also Einladung. Bei Mokka und Zigarette eröffnete der Herr Präsident jovial: „Nun ja, lieber Doktor, haben Sie nicht Lust, bei mir einen guten Bock zu erlegen? Bin im Bilde, Sie legen auf Führer keinen Wert, und da Sie einen Teil meiner Reviere von früher kennen, sind Sie ungebunden. Nun ja, mein Rehstand ist vorzüglich, es ist Ihnen überlassen, sich den richtigen Bock auszusuchen, also jetzt schon Waidmannsheil! . . . Nun ja, auf Geringe legen Sie keinen Wert, die anderen Versprechenden sind zu jung, also tabu, die Guten und Kapitalen vor der Brunft prinzipiell tabu, nun ja, wir haben sehr alte und überalterte Böcke, die wohl etwas schwer zu bekommen sind, aber Sie sind ja Jäger, jedenfalls Waidmannsheil.“

Auf der Heimfahrt habe ich mir erlaubt, ungebührlich über diese seltsame Einladung zu lachen, also alles tabu, bis auf die alten Semester, von denen der Jagdherr selbst sagte, sie wären auch in der Brunft kaum zu bekommen. Sonderbarerweise ärgerte ich mich über diese Marschrouten nicht.

Kurz darauf war ich in der Nähe dieses Revieres beruflich tätig und dachte an eine Abendpürsch, doch war der Wettergott dagegen, also besuchte ich Freund Altbürgermeister und rechnete mit der Morgenpürsch. Diese war auch herrlich, guter Anblick mit Böcken, die „Tabu“ gekennzeichnet waren. Es mahnte der versäumte Schlaf. Die Sonne meinte es gut. So machte ich mich auf einem Jagdsteig lang, und das Sandmännchen tat ein übriges. Erst als es die geflügelten Stachelträger zu arg trieben, erwachte ich und sah auf die Uhr. In zwei Stunden „Kommissionen“ da und dort, ich kannte aber das Gebiet, durch die rechts liegende Jungkultur zum Dorfwege, es war noch nichts verloren.

Kaum war ich fünfzig Schritte gegangen, als aus einer dichten Buschgruppe ein Hauptbock hochwurde und quer über die Kultur trollte; es war unverkennbar einer jener einzig „Möglichen“. Der Bock konnte mich nicht eräugt, sondern nur etwas vernommen haben, so schreckte ich ihn an, und er verhoffte, und ich schoß. Er fiel im Feuer, so vermutete ich einen Krellschuß, doch ein Fangschuß erübrigte sich.

Vor mir lag ein Bock größter Klasse, enorm starker Träger

und Vorschlag wie beim Mastkalbe, alles in allem mächtig, wie ich später durch den Jäger erfuhr, hatte der Bock 27 Kilogramm Versandgewicht. Die ausgelegten, auf starken Dachrosen sitzenden Stangen und Enden waren sichtlich nur Rudimente einstiger Pracht.

Meine Andacht wurde durch ein unerwartetes Waidmannsheil unterbrochen; es sprach dies der Jagdherr von einem nur vierzig Schritt entfernten Hochsitze, wo er auf einen langendigen Sechserbock ansaß; meinen Altbock kannte er nicht. So meinte ich: „Sagen Sie mir nur, Herr Präsident, warum haben Sie auf den kurz vor Ihnen verhoffenden Bock nicht geschossen? Ich hatte es doch erheblich weiter.“ Die Antwort: „Nun ja, wenn man anständig schießen will, hazardiert man nicht, wie Sie das soeben taten.“ Zu ebener Erde fiel nach Besichtigung des Bockes die Temperatur merklich ab. Zu ändern war ja nichts mehr; es erübrigt sich wohl zu sagen, daß ich mit weiteren Einladungen nicht beehrt wurde, obgleich ich doch wirklich nur einen der einzig „Möglichen“ erlegt habe. Wer aber kann in diesem irdischen Jammertal schon jemandem etwas recht machen!

So ähnlich unvermutet erging es mir bei einem anderen, noch älteren Bock, aber in einem Bauernjagdrevier, welches vorzügliche Böcke aufwies. In der Erinnerung verblieb dieser Bock nur als der Todsichere: Nach so manchem Glase des vorzüglichen Veltliners meinte der Jagdpächter, Freund Matthias, so nebenbei: „Du Dokta, wannst du an von dö ganz olten Böck schiassn willst, i woass dir an, du schiast eam, wer denn sunst!“ Lachend äußerte ich berechnete Zweifel über die „sicheren“ alten Böcke, was aber Matthias geringschätzig abwehrte. Er erklärte mir den Revierteil, den ich nicht kannte.

Nach einigen Tagen kam ich dazu, aber der Jagdpächter war nicht daheim, wohl ein mir bekannter Mitpächter, der sich gleich mit Gewehr und Kellerschlüssel versah und mir den Revierteil zeigen wollte. Wir fuhren los, hielten bei seinem Keller zur Stärkung an, fuhren dann ins Revier, wo ich den Wagen gleich auf der Straße stehenließ. Der Schauplatz künftiger Unternehmung war ein reizendes kleines Tal, die Stierwiesen genannt. Mein Begleiter verabschiedete sich, er gedachte noch Künigl zu schießen, die in seinem Weingarten zu Schaden gingen.

Ich besah mir die Gegend, rechts und links Waldhänge, im Grunde einige kleinere Feldstücke und ein Sträßchen; eigent-

... und massige Basis bei grauweiß-verwischter Maske, gedrun-  
genem Rumpf und Träger ... / Phot. Theodor v. Denffer



... sowie breitgestellte Rosenstöcke sind Ansprechmerkmale  
alter Böcke / Phot. W. Henkel

lich nur eine kleine Waldparzelle. Auf einem Klee trat eine starke Gais aus, welche von mir Wind bekam und ihrer Empörung laut Ausdruck verlieh; also Platzwechsel. Aber auch hier gerieten anwechselnde Rehe in meinen Wind, und das Konzert verstärkte sich. Jetzt begriff ich, warum gerade hier ein alter Bock stehen kann. In diesem Taleinschnitt wechselte der Wind ständig und unberechenbar!

Es war Spätabend geworden, da rumpelte zum Überfluß noch ein Gefährt daher. Es war Matthias mit seinen Leuten, die er heimschickte, als er mich sah. Nach der Begrüßung sagte er: „Da stellst du her, siagst da drunt bei dö zwoa Föhra ziagt der Bock aus, i hol di nacher ab!“

Zweifelnd fragte ich ihn noch, wann er den Bock das letzte Mal gesehen habe.

„Na jo, vorigs Jahr war er manchmal da“, und ging über den Rücken auf die andere Seite; er war noch nicht drüben, als er herüberrief: „Du, wart net auf mi, i geh nacher glei zur Strassn rauf, hast mi verstandn?“ ...

„Ja“, antwortete ich, still vor mich hinlachend, das wird der Bock wohl auch verstanden haben.

Es dämmerte bereits stark, die Eulen flogen, und die Gelsen trieben es arg, also Zigarette. Ich suchte das Feuerzeug, das natürlich wieder im Wagen lag. Bald wäre das letzte Büchsenlicht dahin, so blickte ich schon gleichgültig zu den Föhren hinunter, da trollte ein starkes Reh in den lichten Hafer. Sehr starker Träger und Vorschlag, das Haupt fast weiß, Stangen ließen sich gerade noch feststellen. Nach dem Schuß unsichere Fluchten den Hang hinauf in den Wald. Ich war eben am Anschuß, als mir mein Kellermeister Waidmannsheil zurief, er befand sich am Rückwege, als der Bock ein paar Schritte vor ihm am oberen Waldwege zusammenbrach. Als ich vor dem Bock stand, begriff ich erst mein Waidmannsheil, es ging ja alles derart rasch und völlig unerwartet. Der alte Bock war mächtig im Gebäude und hatte kurze, starke Stangen und Rosen und blendete auf Gabeln.

Der gute Matthias freute sich diebisch, daß er recht behalten hatte. Und dann gab er mir eine Erklärung, an die ich nie gedacht hätte. Den Lärm am späten Abend sind die Rehe in feldnahen Waldteilen gewöhnt, und da die Bauern auch das letzte Licht zur Arbeit nützen und der Aufbruch recht geräuschvoll vor sich geht, so treten die alten Böcke wenige Minuten nach eingetretener Ruhe aus. „So habe ich schon einige Altböcke erlegt, wer aber hält schon aus? Jeder geht verärgert über die Störung heim, du net, aber alle andern. Und jetzt sage noch jemand, daß es keine todsicheren alten Böcke gäbe.“ Und dabei blieb es auch, als sich im Keller die Begriffe verwirrten.

Über manch andere Altböcke ließ sich noch erzählen, so auch von einem nur Geahnten, der zum Verkannten wurde: Im Barok dieser Gebiete mit dem üblichen Nieder- und Mittelwaldbetrieb gibt es Plätze, auf denen Böcke stehen, die auch ein gewiegter Jäger Sommers über nie zu Gesicht bekommt. Solche Böcke werden alt. Man kennt seine Pürschzeiten, sieht den Bock jedoch nie, wenn es nicht der Zufall will.

Nach einer Morgenpürsch den Weg abkürzend, ging ich durch eine dreijährige Eichenkultur zu einem Lindenstangenholz. Dort fand ich Plätzstellen mit starken Schalenabdrücken und Fegezeichen an griffigen Linden bis auf den Splint, ohne daß Stiche oder Risse durch Enden zu sehen waren. Nach diesen Zeichen konnte der Bock nur starke geperlte Knöpfe oder Rosen besitzen. Niemand kannte ihn, und meine Bemühungen waren vergeblich.

Die Kultur wurde zum Rauhmais, und ich bekam den Bock nicht in Anblick. Wenn ich das vorzügliche Forstpersonal befragte, so lächelte man schon ein bißchen mitleidig über mich und mein Waldgespenst; ebenso der kürzlich eingestellte Jäger aus den Bergen.

Es war schon Ende der Brunft, so wollte ich es doch noch einmal versuchen, wenn auch der Hochsitz im schon hohen Rauhmais nur Sicht auf wenige kleinste Leerstellen vermittelte.

Es war mir sehr recht, daß ich unterwegs dem Jäger begegnete. Viel Hoffnung gab es nicht.

Nun eine Zigarette und warten. Nach reichlich einer halben Stunde erschien wie ein Gespenst ein starkes Reh auf so einer Kleinblöße. Glas hoch: Kurzes, dreieckiges, eisengraues Haupt, starker Träger und Vorschlag, fahlgelbe Decke, zwischen den Lauschern nichts. Also Glas weg, Stutzen her. Der Bock zeichnete und war verschwunden. Der Jäger starrte mich entgeistert an und rang sich zu den Worten durch: „Itz homs a Goas erschossen, na so was!“ Während seiner Erörterungen prägte ich mir den schwer zu haltenden Anschuß ein. Die Wartezigarette war aus, und ich wies meinen Begleiter ein; guter Schweiß und nicht weit im Stangenholz liegt das Stück.

„Do hommers, do liegt's jo, oh sakra, wos toa ma do?“, jammerte der Jäger. Das Haupt ist in einem jungen dichten Stockaustrieb halbverdeckt, nur die Lauscherspitzen sehen heraus, ein paar Schritte noch, Hinterlauf hoch und alles da, was zur Männlichkeit gehört; auf nach rückwärts gerichteten starken Rosenstöcken und Rosen, zwei in den Nadeln halbverborgene, etwa fünf Zentimeter lange Stümpfe, völlig gleich mit dem Schädel verlaufend. So war es doch mein so lange gesuchter Bock ... Trotz seiner unbrauchbaren Waffen muß der recht alte Bock seinen Einstand tapfer verteidigt haben, denn ein Schmiß neben dem andern waren auf Träger und Vorschlag.

Ich freute mich mächtig über den Bock, den niemand kannte, anders aber der Jäger, den dieser Bock ganz aus dem Häuschen brachte: „Itz woass i net, dös geht scho sakrisch zua, so narische Viacha hob i no nia nett geshn; bi lei koa Onfänga, i moan, wanns aa Dokta san, homs es e a net kennt, dö damische Goas, wos do a Malefizbock wor.“

So sind meine lieben Alten mir in goldener Erinnerung geblieben, auch besonders dann, da sie dem Maß, Gewicht und anderem nicht Stand halten können. Wer aber kann denn tiefe Freude und kleine Köstlichkeiten messen oder wägen?